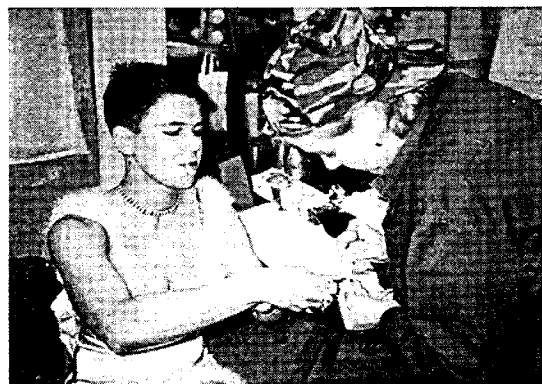


UND IMMER NOCH:

„WAS BIN ICH?“

ÜBER BUTCHES UND FEMMES, ROLLENSPIELE UND ROLL-BACKS

Eine Freundin erzählt mir von einer Butch/Femme-Modenschau im SO 36, die ganz lustig werden könne und ob ich nicht mitkommen wolle. Na klar, sag ich, denn ich liebe Kabarett und lache gerne. Also schmeiße ich mich in mein bestes langes Schwarzes, röte meine Lippen, lege Schmuck und Parfüm an und begeben mich an den Ort queerer Performances, zu dem das SO in den letzten drei Jahren geworden ist. Hier erfahre ich, daß die Modenschau nicht einfach eine Modenschau, sondern Teil einer Buchpräsentation ist und aus diesem Buch wird dann auch vorgelesen. Birgit Scheuch verliest die tragischen Irrfahrten auf dem Wege ihres Coming-Outs als Femme, Karen-Susan Fessel fasziniert mit einer schmachttenden Schnulze über das masochistische Tappen der Butch in die ewige Prinzessinnenfalle und Ahima Berlaage beschreibt die wunderbare Befreiung vom karierten Baumwollhemd und wie aus den behemdeten verbiestert-gebeugt feministischen Aschenputteln bezaubernde, glückliche und selbstbewußte Femmes und Butches werden können.



Ich weiß nicht so recht, was ich davon halten soll, vor allem keimt die Befürchtung in mir auf, daß das alles sehr ernst gemeint ist, daß es sich hier nicht um Satire, sondern, wie in der BRD so oft, bestenfalls um Realsatire handelt. Bestärkt wird mein Unbehagen durch den tragischen Ernst des Starkultes um Leslie Feinberg, die Autorin des Romans „Stone Butch-Blues“, der von Lesung zu Lesung zuzunehmen scheint. Ein Starkult, in dem die Bewunderung persönlicher Stärke und der Respekt vor dem Wachsen an harten gesellschaftlichen Bedingungen umschlägt in eine religiös anmutende Verehrung.

Das Alles läßt mich vermuten, daß es sich hier um eine erfahrungsgemäß sehr verbissen betriebene Angelegenheit handelt: um die Suche und das vermeintliche Finden von Identität. Wahrheit und dem ursprünglichen Kern des eigentlichen Selbst.

Jetzt will ich's wissen und lese das Buch, das mir im SO präsentiert wurde „Butch Femme - eine erotische Kultur“, heraus-

gegeben von Stephanie Kuhn im Quer-Verlag. Und tatsächlich geht es hier um nichts weniger, als ums Ganze! Ich lese mit Erstaunen, daß man bereits seit dem 4. Lebensjahr eine Butch sein kann, erfahre, daß manche als Femme auf die Welt kommen, daß man Butch- und Femme-Energie intuitiv erkennen könne und daß es sich dabei um nichts weniger als um Geschlechtsidentitäten mit zwingendem Charakter handelt, denn: „Eine richtige Butch, eine richtige Femme...sucht sich das nicht aus. Sie ist es. Punktum“ (Fessel, S. 133). Aber auch als „Hybrid“ kann eine, nach langer Suche, ihr Geschlechtswesen erkennen. Nur das Androgyne ist absolut nicht vorgesehen in der Identitätspalette, da es die Geschlechtsrollen aufzuheben versucht. Androgyneität habe durch das Fehlen von klaren Aufgabenverteilungen beim „Ficken und Gefickt -werden“ (Scheuch) zum „lesbian bed death“ geführt. Ich bin verblüfft! Die Renaissance des Butch/Femme-Modells wird in dieser Aufsatzsammlung auf dem Hintergrund

der Dekonstruktionsdebatte (Butler etc) gesehen und in ihren Kontext gestellt. Soweit ich den Dekonstruktionsansatz verstanden habe, geht es hier um die Infragestellung von starren Identitäten. Um so erstaunter bin ich, in dieser Aufsatzsammlung eine Menge von Äußerungen zu finden, die in die Richtung von Identitätsvorstellungen mit fast-biologischem Charakter gehen. Die verzweifelnde Suche nach dem richtigen Platz in dieser Gesellschaft, in der Menschen austauschbar sind und für die Kapitalproduktion zunehmend überflüssig werden, führt anscheinend immer wieder zu den gleichen Formen von Identitätsschneidungen. Dementsprechend entfaltet sich vor mir ein altbekanntes Schema der Identitätsproduktion und das geht so: Zunächst bedarf es der Abgrenzung von einem Anderen, das oft als 'das Böse', hier das Unterdrückende definiert ist. Als solches wird vor allem in den Texten von

Stephanie Kuhn und Birgit Scheuch die Frauenbewegung ausgemacht, - die feministischen Lesben, die politische Lesbenbewegung, die allesamt als bürgerlich, angepaßt und sexualitätsfeindlich bezeichnet werden. Dann folgt die Selbstdefinition als 'das Gute' repräsentiert durch die, alle als proletarisch unterstellten, Butches und Femmes der vorfeministischen Zeit. Sie hätten die eigentliche, subversive, lesbische Kultur gelebt und seien vom antipatriarchalen Dogmatismus der bürgerlichen Feministinnen mißverstanden, unterdrückt und ausgegrenzt worden. Der nächste Schritt ist die Aufwertung der eigenen Bedeutung durch den Verweis auf ein historisches Erbe. Das Butch/Femme-Modell ist älter als die politische Lesbenbewegung und die feministische Frauenbewegung und Kuhn leitet aus diesem Ältersein eine Überlegenheit des Ursprünglichen über die späteren Entwicklungen ab. Damit behauptet sich das Gute dann

auch als das Wahre, das Eigentliche, das immer schon Dagewesene, das nun endlich wieder zum Zuge und zu seinem Recht kommt. Diese Art der Identitätsproduktion bedarf der groben Vereinfachung. Geschichte wird derart verflacht, daß sie nicht mehr als Quelle von Erfahrung für Lernprozesse, sondern nur noch als Folie für die eigene Inszenierung dienen kann. Das betrifft hier die Geschichte der Frauenbewegung, wie auch die Geschichte lesbischer Kultur. Das Butch/Femme Modell hatte, wie u.a. Birgit Scheuch in einem ihrer Artikel feststellt, historisch verschiedene Ursachen und Bedeutungen: so war die Frau im Anzug, in der Männerrolle, die einzige Möglichkeit sexuelles Begehren unter Frauen sichtbar zu machen, da Frauen jedes eigenständige sexuelle Interesse abgesprochen wurde. Crossdressing (Frauen in Männerkleidern) war kein lustiges Geschlechterverwirrspiel, sondern oft nackte Notwendigkeit für Frauen, die unter ökonomischem Zwang in gesellschaftliche Männerdomänen vordringen wollten. Die 20er Jahre waren geprägt durch die Theorie vom Dritten Geschlecht, die Homosexuelle zur Emanzipation führen sollte. Beide Autorinnen, Kuhn und Scheuch, knüpfen nun an diese Geschichte an, als seien in der Zwischenzeit nicht einige Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte vergangen. Vermutlich lesen sich deshalb die Verhaltens- und Merkmalsbeschreibungen für Butches und Femmes bei Hanne Neumann und Karen-Susan Fessel wie ein musealer Knigge: „Butches handeln. Und es gibt Frauen, die handeln lassen. Femmes“. In diesem Stil entfaltet sich vor der neugierigen Leserin ein Szenario altbackener Geschlechterklischees, garniert mit Charme und guten Manieren, abgefedert durch die Gleichberechtigungsbauptung des modernisierten Patriarchats: „Nach außen hin dominiert



meistens die Butch, von innen heraus meistens die Femme: gleichberechtigt, aber nicht gleich“ stellt Susan Fessel fest. Im weiteren Text fällt sie aber selbst hinter diese fortschrittliche Erkenntnis zurück, indem sie ihr Scheitern als Butch beschreibt, einer Butch, die nicht Härte, „wirkliche Härte“, aufbringen kann, um eine eroberte Femme zu halten.

Mich gruselt es leicht bei solchen Texten und ich befürchte, daß mit dem Bedürfnis, mal wieder aus vermeintlichen historischen Wurzeln eine kollektive Identität konstruieren zu wollen, auch eine politische Rückwärtsentwicklung einhergeht (ältere Frauen kennen das ja zur Genüge von den vielen Hexen, Amazonen und Matriarchinnen, die die Frauenbewegung hervorgebracht hat und mit ihnen oft eine romantisierende, innen- und rückwärtsgewandte Weitsicht). Da ich, allen feministischen Moden und Geboten zum Trotz, während der letzten zehn Jahre des öfteren das Pour Elle besucht habe, ein, wegen seiner deutschen Schlagler und der Heiratsurkunden von vielen politischen Lesben (proletarischen,

wie bürgerlichen) als peinlich empfundenener Sub, kann ich das Klischee von der proletarischen Butch bzw. Femme nicht bestätigen. Kesse Väter habe ich nur ein einziges Mal angetroffen, und das sichtbar als Teilhaberinnen einer anderen Generation. Auch im Pour Elle hat die Uni-Sex-Kleidung Einzug gehalten und äußerlich erkennbare Geschlechterrollenverteilungen sind in der Minderheit des Erscheinungsbildes. Flotte Sportlichkeit aus dem Solarium im Turnschuh dominiert die Szene. Ich erinnere mich an Gespräche, in denen ältere lesbisch-lebende Frauen ihre große Erleichterung über die Befreiung vom Geschlechterrollenkleidungszwang durch die Uni-Sex Mode der 70er Jahre äußerten. Auch hier ist die Zeit nicht stehen geblieben! Die nicht-feministische Subkultur wird bei Kuhn und Scheuch an dem Punkt, mit dem man sich identifizieren will, historisch eingefroren. Der Entwicklung lesbischer Identitäten innerhalb der Frauenbewegung wird das Lesbische abgesprochen und als Entwicklungsprozess ausgeblendet - sozusagen rückwärts übersprungen. Man kann so fröhlich un-

bekümmert... Jede kritische Auseinandersetzung abtun als artfremd, - nicht der lesbischen Kultur entsprechend, ja, sogar schädlich für diese. So werden dann auch nicht zufällig antifeministische Klischees von 'der politischen Lesbe' reproduziert - in einem Chor mit vielen Schwulen, der heterosexuell-männlerdominierten Linken und der bürgerlichen Medien von FAZ bis Spiegelmagazin. Auch wenn die Interessen unterschiedlich sein mögen, das Motiv, so denke ich, ist offensichtlich ähnlich: Sexualität soll wieder unbekümmert als Urgrund vorgesellschaftlichen Seins dem kritischen Denken entzogen und entpolitisiert werden. Und so geht es dann auch schnurstracks rückwärts in den krudesten sexistischen Biologismus. Die Ablehnung der Femme-rolle als Klischee sexistischer Frauenbilder wird von Scheuch als Ausdruck von Frauenverachtung verurteilt. Die Femme-rolle ist demnach als biologische Weiblichkeit zu verstehen, denn wer diese Weiblichkeit ablehnt, verachtet Frauen. Dagegen wird die Ablehnung der Butch-Rolle als Homophobie gebranntmarkt. Die Butch ist also nicht wirklich Frau, sondern der Schwule in der Frau, die Femme ist echt Frau aber im Unterschied zur Femme vorfeministischer Zeiten ist sie, dem modernen heterosexuellen Vorbild entsprechend, durchaus selbstbewußt und aktiv.

Beim Lesen der meisten Aufsätze in diesem Buch habe ich den Eindruck, daß es sich hier nicht um einen der hundert Trends und Moden handelt, die man im Laufe des Alterwerdens erlebt und die gehen, wie sie gekommen sind. Denn, anstatt eine notwendige, vorwärtstreibende kritische Auseinandersetzung mit Fehlentwicklungen der Frauenbewegung zu führen, wird hier zum Roll Back geblasen. Aber ausgerechnet bei Birgit Scheuch habe ich einen Satz gefunden, der im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung weiterführen könnte, nämlich ihre Feststellung, daß sich sehr viele Lesben „panisch vor jeglichen aus der Szenenorm fallenden Formen der Selbstdarstellung“ fürchten. Hier wird's für mich spannend und da könnte eine fruchtbare Auseinandersetzung beginnen.

Beate Selders

BUTCH UND FEMME „MÄNNCHEN MACHEN“ AUF LESBENART?

Das Butch/Femme-Revival der späten 90er dreht sich - im Kontext von Queerness und Postfeminismus - vornehmlich um die verschiedenen Repräsentationen lesbischer Sexualität*1. Mich hingegen interessiert daran im folgenden nur ein Aspekt: Wie werden die gesellschaftlich als „männlich“ assoziierten Positionen im aktuellen Butch/Femme-Arrangement gehandelt, welche Vorstellungen von Sexualität werden darin wirksam?

An zwei in der Berliner Lesbenszene vielbeachteten Ereignissen dieses Jahres möchte ich exemplarisch verdeutlichen, was möglicherweise in Hinblick auf die Verhandlung von 'Männlichem' derzeit auf dem Spiel(plan) stehen könnte. Das eine Ereignis ist die Veröffentlichung des vom Queerverlag herausgegebenen Buches *Butch/Femme. Eine erotische Kultur* *2, das andere der Auftritt Leslie Feinbergs anlässlich einer Lesung aus ihrem, dieses Jahr ins Deutsche übersetzten Buch, „Träume in den erwachsenen Morgen“ *3. Ich vermute dabei probeweise, daß das Butch/Femme-Modell der 90er - im Rahmen von Queer Theorie und Politik - gängige Bedeutungen von „Männlichkeit“ und deren Wirkungsmacht im subkulturellen Millieu rehabilitiert bzw. stabilisiert.

Wesentlich angeregt wurde diese Vermutung durch die These von Suzanna Walters *4, der Queer Diskurs in den Usa habe als seinen internen Bezugspunkt ein universales männliches schwules Subjekt installiert. Walters deutet die von ihr ausgemachten Orientierungen queerer Theorie und Politik am schwulen Sex als Modell eines radikalen Chics im Sinne von Grenzüberschreitung und Antinormalität. Ein Modell, das sich implizit von zentralen feministischen und lesbisch-feministischen Positionen zu Sexualität und zum Geschlechterverhältnis abgrenzt. Ihm folgten „queere Lesben“ genauso wie auch jene „queer straights“ - Männer und Frauen -, die von ihrer heterosexuellen Praxis abstrahierten, sich ausdrücklich „queer fühlten und dachten“ und sich so explizit mit dem „Flair des freien, schönen Schwulen“ identifizierten.



Queer hier

In der Brd wird die Queer-Debatte vornehmlich im akademischen Milieu geführt. Von dort aus werden auch Aus- und Abgrenzungs-Effekte feministischer Positionen zu Sexualität und Geschlechtsidentitäten thematisiert, identitätspolitische Positionen problematisiert und es wird nach anderen Möglichkeiten politischer, theoretischer Verortung gesucht. In der politischen, subkulturellen Praxis fällt bei einem Teil der sich als queer verstehenden Lesben eine Orientierung an der schwulen Szene ins Auge. Ebenso auffällig ist die zum Teil scharfe Abgrenzung von einem als dogmatisch und sexualitätsfeindlich deklarierten Feminismus (Tenor einiger Artikel in Kuhnens, Butch/Femme). Das Butch/Femme-Modell der 90er wird in den hiesigen Diskussionen auf dem breiten Feld von Subversion bis Affirmation verortet - allerdings mit eindeutiger Tendenz zu Ersterem. Mir geht es im folgenden hingegen eher um letzteres.

Butch und Femme in den late 90s - who is who?

So unhistorisch wie klassisch definiert, ist

eine Butch eine Frau - weil Trägerin von als biologisch weiblich bezeichneten Geschlechtsmerkmalen -, die sich verschiedene sozial als männlich definierter Attribute bedient und sich mindestens sexuell auf eine andere Frau bezieht. Diese andere Frau wiederum umgibt sich als Femme mit den sozial als weiblich assoziierten Attributen und zielt damit auf die Aufmerksamkeit einer Butch als einer Frau. Beteiligt sind zunächst zwei sich dem gleichen Geschlecht - gesellschaftlich als weibliches Geschlecht kategorisiert - zugehörig wissende Personen, die innerhalb dieser Kategorie unterschiedliche Rollen spielen.

Und das Besondere in den 90ern?
"Den Rückhalt, den ich für meine bald gefundene lesbische Identität brauchte - also Butches, die mich, wie ich war, schätzten, ja auf Händen trugen, - bekam ich vor allem während meines Aufenthalts in den USA, wo das *Butch/femme* Konzept längst wieder aus der Mottenkiste hervorgeholt, zur *lesbischen kulturellen Tradition* erklärt (einer der wenigen überlieferten) und dem *Zeitgeist* angepasst worden ist" (Scheuch S.60, in Kuhnens. Hervorhebung von C.Q.)

Butch und Femme der 90er heißt in diesem Zusammenhang also raus aus der Mottenkiste, rein in den Zeitgeist. Mit Mottenkiste wäre dabei der historische Bezug gemeint, die spezifischen sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse, innerhalb derer Butch/Femme-Praxen von Lesben gelebt wurden. Zeitgeist hingegen meint die aktuelle Verbindung mit Anti- und Postfeminismus, mit Queerness und Postmoderne. Letzteres kann wohlwollend als Verwertung von omnipotenten, männlichen Subjektpositionen, kritisch gewendet als inszenierte Individualisierung westlicher subkultureller Metropolavantgarde interpretiert werden. Die mit Zeitgeistsöße überzogene Butch/Femme-Version unterscheidet sich insofern vom vermotteten Original, daß sie längst nicht mehr Teil einer harten Alltagsrealität ist. Es geht nicht mehr um die Selbstbehauptung und Lebbarkeit lesbischer Lebensentwürfe in einer extrem homophoben Gesellschaft. Davon bleibt nur der nostalgische Opferchic. Heutzutage geht es beim Butchen und Femmen, zumindest in den Metropolen und mit mehr als zwanzig Jahren lesbisch-feministischem Hintergrund im Rücken, ums 'In-Sein' auf gesicherten Schauplätzen des Feierabend-Highlifes. Ach so rebellisch wird - meist auf dem Spielfeld der verbliebenen, längst nicht mehr selbstverständlichen 'Frauenorte' -



gebracht werden. Davon ist auch eine quasi selbstverständliche Definition von lesbisch und schwul als geschlechtskategorisch festgelegten Praxen der Bezugnahme auf's je gleiche Geschlecht betroffen. Im Hetero- wie Homokonstrukt wird dasselbe regulativ-normative Prinzip von Ein- und Auschluss ausgemacht. So viel zum Analyseteil queerer Theorie. Problematisch wird es spätestens bei den Strategien. Als Ausweg aus dem Dilemma der Hetero-Normalität samt seines Gegenpols Homosexualität wird nämlich mal wieder der gute alte Sex bemüht. Der als aus seinem Geschlechtsgefängnis befreit gedachte Sex wird zur frei fließenden Aktivität ohne identifizierbare Akteure. Es soll nur noch ums Wie, um die unendliche Vielfalt der sexuellen Praxen gehen - egal wer sie mit wem ausführt. Einziges Limit ist: Hauptsache nicht nach Hetero-Normalitätskriterien. Alle können mitmachen, wenn sie den richtigen, den rebellischen „entgrenzten“ Sex machen. Variant und deviant immer schon woanders, nicht vorhersehbar wird der Sex zum Zeichen von Ausbruch und Befreiung auch aus den, je nach gesellschaftlichen Bedingungen unterschiedlichen sozialen Erfahrungen - Geschlecht, Klasse, ethnisch-kulturellen Hintergründen usw.



gegen ratlos oder zahnlos gewordene „Feministinnen von Gestern“ angespielt.

verQueere Butches und Femmes

Queer verstand sich zunächst als radikale Offensive jenseits von Feminismus und schwul-lesbischem Sonntagsclub. Ursprünglich ging es in den Usa im Zuge der Aids-Krise und 'Act up' darum, gegen das konservative roll back, gegen Homophobie und Hetze gegen alles 'nicht- Normale' einen kompromislosen Angriff auf die regulativen Systeme einer Hetero-Normalität zu starten. Queer stand für die Idee eines Bündnisses aller, die sich von dieser verordneten Hetero-Normalität abgrenzen wollten. Überwunden werden soll in diesem Zusammenhang ein Denken in binären Strukturen wie Mann/Frau, Homo/Hetero, das die Prozesshaftigkeit und Komplexität der Bedingungen und Möglichkeiten menschlichen Handelns einzwängt und Zwischentöne als Formen des 'Anderen' ausschließt. Anders als die Begriffe Lesben und Schwule will der Begriff Queer keine geschlechtsspezifische eindeutige Zuordnung möglich machen. Geschlechtsidentitäten und die ihnen zugeordneten sexuellen Praxen sollen als zentrale Kategorien entmachtet und zum Verschwinden



So kühn die Utopie, so klassisch der Rückgriff auf die falsche Vorstellung von Sex als Position jenseits von Macht und Norm. Die Idee, die Verkoppelung von Identität und Sex loszuwerden, indem die Vielfalt aller denkbaren Formen von Sexualität gelebt wird, ist längst nicht nur subversiv (und im übrigen auch schon mit den 68ern gescheitert). Sie paßt in die herrschende Vorstellung von Individualisierung und Atomisierung einer zunehmend virtuellen Wirklichkeit der postindustriellen Kommunikationsgesellschaft. Dabei ist das Versprechen des alten „Sexgeheimnisses“, vom tiefen wahren Kern eines authentischen



Selbst im Sex gesellschaftlich tendenziell überlebt. Die Funktionen und Effekte von Sexualität als produktive wie repressive Normalisierungsmacht sind damit aber keineswegs unwichtig geworden.

...und was haben Butch/Femme bei dem Ganzen verloren?

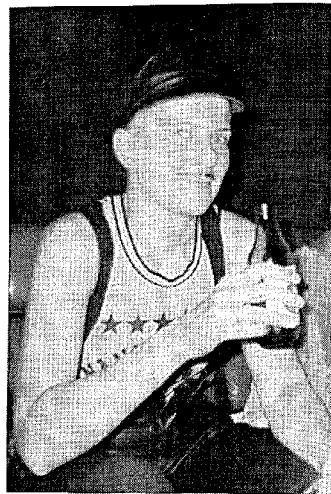
Butch/Femme - im Lichte der Queerdebatte gesehen - durchkreuzen die gesellschaftliche Zuordnung von Männlichkeit und Weiblichkeit, sie parodieren die herrschende Heterosexualität und entlarven deren Anspruch natürlicher Originalität. Das Beispielen des Mann/Frau-Spiels verdeutlicht das Konstruktive der Hetero-Rollen. Die wiederum sind auf die erfundene „Unnatur“ homosexueller Stereotype wie „Mannweib“ und „Tunte“ angewiesen, um sich selbst zum Natürlichen und Echten zu stilisieren. Die Hetero-Selbstverständlichkeit, mit der sich Männer und Frauen jeweils als solche biologisch und sozial sicher sein sollen, wird vom Butch/Femme-Spiel geschockt. So jedenfalls wird sein mögliches subversives Potential von Judith Butler und anderen interpretiert. Denkbar sind jedoch auch andere Effekte des Butch/Femme-Spielens in den späten 90ern.

Wie wirkt das Butch/Femme-Spiel oder: Wer schockt hier wen und mit welchem Einsatz?

Beim Butch/Femme-Spiel ist der Witz ohne den eindeutigen Geschlechtsidentitätsbezug - Butch und Femme beziehen sich als Frauen aufeinander - nicht zu haben, oder?

Butch und Femme als lesbisches Possenspiel funktioniert also auch in der Version der 90er-Jahre nur, wenn es ganz ausdrücklich Frauen spielen, wenn die Kategorie Geschlecht mit im Spiel ist. Es müssen schon, „eigentlich“ Frauen sein, die sich so ganz uneigentlich verhalten, sich an den Rollen und Zuweisungen der Hetero-Norm vergreifen und die es sich erlauben (können), sogar mit den hetero-normativen Zuschreibungen an das klassische Lesbierinnen-Gespann - das Mannweib und die Verführte - zu kokettieren. Würde die Geschlechtsidentität aufgegeben und damit zwangsläufig auch die Idee lesbischer Sexualität von Frau zu Frau, wäre das ganze Spiel versaut, unspielbar.

Aber genau hierin liegt der queere Gag des Ganzen: Das Butch- und Femme-Spiel soll verstanden werden als sich



selbst überwindende Strategie, die die im Begriff „Lesbisch“ enthaltene Geschlechtszuweisung und schließlich den Begriff selbst auflöst. Lesbisches Kamikaze weiß's ums Ganze geht.

Der Selbstbezug auf vielfältige soziale Erfahrungen als Frauen - ehemals auch potentieller Stoff für feministische Entwürfe von „Anderem“ (Alterität/Differenz) - wird uninteressant. Spannender wirkt da das Angebot, im scheinbar unbestimmtem Geröll - Produkt dekonstruktiver Kleinstarbeit - mitzurutschen. Vielleicht gibt es hier ja mehr zu erleben, mehr zu holen als bloß das ewige Nachholen, Einholen oder von-rechts-Überholen (z.B. essentialistische, spiritualistische Ansätze eines „Weiblichen“) vieler feministischer Versuche der Vergangenheit.

*** ..darfs ein bisschen mehr - Mann - sein?**

Butch/Femme ist heute Teil des verqueeren Transgenderplays. Selbstverortet als erotische Kultur, jongliert es mit Befreiheit und Authentizität, die über den stilisierten und verspielten Sex garantiert werden. Der ist so frei und cool und play und hyper- super- trans- und sub- und hip und gendertuck.

Wie sehen die Spiele aus, was reizt da, wie in der Butch/Femme-Inszenierung?

Dafür zwei Beispiele :

Erstes Beispiel: Der Rotlichtaufriß, ein Ding für Jungs wie dich und mich?

Gemeint ist hier das Cover zum Buch: *Butch/Femme. Eine erotische Kultur*. Die Kamera hat für die Betrachtenden eine Dreierkonstellation komponiert. Der Blick wird in der Bildmitte plaziert. Hier ist sie: die Femme, als einzige der drei eindeutig geschlechtlich identifizierbar. Das Übliche verrät das Übliche. Rote Lippen, bloßer Busen, zurückgeworfener Hals, 'Nimm mich'-Haltung - das weibliche Subjekt, das sich gemeinsam mit und durch den Kamerablick als Objekt der Begierde anbietet und angeboten wird. Doppelt gleich, weil da - ganz unüblich zunächst - und nur auf den zweiten Blick erkennbar, zwei weitere Frauen mit im Spiel sind. Zwei snehig coole bubiblassee Butches die „ihrer“ Femme von rechts und links die aufgerissene Lederjacke halten. Demonstrierend wie man/n sie aufreißen kann, wird ihr becoming Butch erst durchs outen der Femme als Frau gesichert.

Kumpanierend mit Kamera und Betracht-

tenden sind sie die sich über die Femme verständigenden Akteure des Geschehens. Clever eingeschlichen und Terrain erobert und/oder das Übliche ein weiteres Mal bestätigt?

Zum Arrangement der erotischen Details gibts auch nur Übliches: Die Dame im Vamp-Format in Leder, Eisen, nackter Haut, die Herrendamen zeigen nichts als den Schuß Actionaufriß an ihr. Was hier verwirren könnte, ist schnell übersehen zugunsten der üblichen Einladung an alle, die sie wollen.

Zweites Beispiel: Ihr Typ ist gefragt?

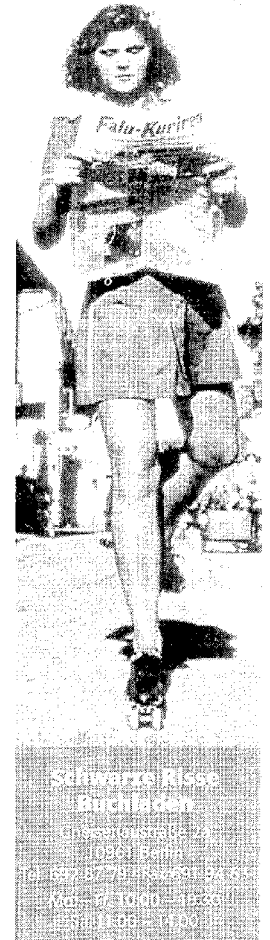
Gemeint ist hier ein Auftritt Leslie Feinbergs anlässlich einer Lesung aus ihrem kürzlich ins Deutsche übersetzten Buch. Leslie Feinberg, ein/e s/he, der mit ihrem Roman die Lesbenszene quer durch bewegt, wird derzeit als prototypischer, authentische Transgender/Butch gefeiert. Das Feinbergsche ‚gewisse Etwas‘ wird begeistert und mit völliger Blindheit für alle sozialen und historischen Hintergründe bestaunt:

In salopp-schwarzem Anzug und Krawatte, Haare gestiftelt-quadratisch-drahtisch-männlich-performiert - breitbeinig mit den Händen in den Taschen scheint die Message:

Sanfte Männlichkeit, - herbe Weiblichkeit wäre Thema verfehlt - here, s/he is: die tolerante, verständnisvolle softe Mann, ganz Mann und trotzdem weich und weit das Herz.

Ach Kinder, wenn sie doch alle so wären, vorbei wärs mit der Bedrohlichkeit, der lauernden Gefahr der Beherrschungsgesten - übrig bliebe die Sahnesseite: Charmeur und Bub, der Mann als Frauenfreund, der süß verspielte Macho ohne Mackerbeigeschmack. Der Mann, der kein Echter ist und den die Frauen mögen. Gesellschaftlich männlich assoziierte Attribute werden vom bewundernden Publikum mitnichten dekonstruiert, sondern eins zu eins auf eine gewünschte Wirklichkeit übertragen. Das Lesbenherz - dann also doch als Frauenherz - schlägt höher - hier darf, hier muß, hier sollte Frau-Sein wieder möglich sein. Nun darf es auch für die Butches - als Frauen - wieder ein bißchen mehr Mann sein.

Dieses auferstandene Interesse am 'Männlichen', an seiner Inszenierung, blendet die Auseinandersetzung mit den akuten Geschlechtspositionen und mit deren verwickelten Effekten konsequent



CLIO
FIVE FEMINISTISCHE ZEITSCHRIFT ZUM GESUNDHEITLICHEN SPENSTRAIPE

- Nr. 45 - MENSTRUATION
- Kulturelle Unterschiede
 - Chinesische Medizin
 - Prämenstruelles Syndrom
 - Selbsthilfe bei Beschwerden

Heft DM 7,-
Erscheinungszeitraum 2x jährlich
Abo (4 Ausgaben) DM 34,-
Im FFGZ e.V.,
Bamberger Str. 51, 10777 Berlin,
Tel.: 213 95 97, Fax 214 19 27
oder im Buchhandel

aus. Der Bierernst so mancher mit neuerlichem Identitätskoller verbundenen Rollenverteilung beim Butch/Femme-Spiel (born to be Butch) erinnert an jene Humorlosigkeit, die dem Lieblingsfeind, der Feministin, gerne vorgeworfen wird. Die scharfe Abgrenzung von Teilen der Szene gegenüber allem, was nach feministischer Analyse der Geschlechterverhältnisse riecht und - dadurch möglich - das unkritische Anknüpfen an Positionen von Sex als Befreiung und beispielbares Machtspiel ohne Grenzen, legen Gedanken an weniger Subversives nahe.

Worum geht es beim Einsatz von „Männlichem“ in den Butch/Femme-Inszenierungen der 90er? Statt verfrühter Antworten zum Schluß lieber ein paar Prothesen, die sich mit der Schattenseite eines tendenziellen und bestimmt nicht gewollten Effekts in Richtung Affirmation befassen:

Könnte es sein, daß es beim Bespielen von „Männlichem“ auch um all die unausgegorenen Männerleichen im Lesbenkeller, die Väter, Brüder, Freunde geht? Um all die Männermächtigkeit, die wertet, urteilt, zahlt und zählt und damit ziemlich nah und wirkungswahr und ma-

teriell geblieben ist – trotz 30 Jahren Feminismus, trotz autonom und separatistisch, trotz Alterität und gynozentrisch anderer Moral?

Könnte es sein, daß die Reinszenierung des Butch/Femme-Spiels zur Akzeptanz der sozial an Männer vergebenen Machtbereiche beiträgt, indem es trotz aller Verspieltheit vormacht, daran teilhaben zu können? Teilhabe, die möglich werden soll durch die versuchte Aufhebung der Geschlechterkategorien. Gleichzeitig wird eine uralte Idee von Sexualität revitalisiert, die klassisch dem bürgerlichen männlichen Subjekt - Freiheit und Abenteuer - zugeschrieben ist.

Könnte es sein, daß mit dem Rollenspielen eben gerade nicht der freie Fall des Nichtidentischen wirklich wird? Daß statt dessen versucht wird, sich vom lästigen und wackligen sich-Bewegen zwischen den gängigen Stühlen von Mann/Frausein, „männlich und weiblich“, Hetero-Homosexualität zu befreien?

Entlastet wären Butch und Femme damit von den unangenehmen selbstkritischen Auseinandersetzungen mit verinnerlichten klassisch geschlechtlich besetzten

und sexualisierten Bedürfnissen, Wunschbildern, Klischees. Es genügt der augenzwinkernde Rückgriff auf die üblichen heterosexualisierten Codes, lesbisch gewendet und trotzdem konventionell in den Zuschreibungen und Attributen.

Oder wirkt hier ganz einfach der allseitige medial provozierte Darstellungsdruck: Hip sein, Avantgarde sein allemal besser als unscheinbar sein, bedeutungslos und out als - ja irgendwie doch - Frauen in postfeministischen Zeiten.

Christiane Quadflieg

*1 Funk, Julika, 1997. Lesbe im Plural, in Kuhnens Stefanie (Hg.) Butch/Femme. Eine erotische Kultur. Berlin

*2 ebenda

*3 Feinberg, Leslie, 1996. Träume in den erwachenden Morgen, Berlin

*4 Walters, Suzanna D., 1996, From Here to Queer. Radical Feminism, Postmodernism and the Lesbian Menace, in Signs, vol 21.no. 4, Chicago



Alle Fotos zeigen die BLAU bei einer Performance in der Shedhalle Zürich (und in Sarahs Küche) im Rahmen der Ausstellung „Visualität in der Popkultur. Titel der Performance: Quantifizierung der historischen Größe im Pop - l'existence féminine sur le plan f***